

Sinn und Aktualität von G.W.F. Hegels „Wissenschaft der Logik“*

Von L. Bruno Puntel

I

N. Hartmann nennt die „Wissenschaft der Logik“ (WL) „das gewagteste Werk Hegels und vielleicht eines der gewagtesten philosophischen Bücher, die es gibt“¹. Nicht anders hat Hegel selbst sein Werk eingeschätzt. Die letzten philosophischen Zeilen, die er eine Woche vor seinem Tod geschrieben hat und die den Abschluß der Vorrede zur zweiten Auflage der WL bilden, lassen klar durchblicken, daß Hegel sich der Bedeutung und der Schwierigkeit seines Unternehmens voll bewußt war: „So . . . mußte der Verfasser, indem er es [das Werk] im Angesicht der Größe der Aufgabe betrachtet, sich mit dem begnügen, was es hat werden mögen, unter den Umständen einer äußerlichen Notwendigkeit, der unabwendbaren Zerstreung durch die Größe und Vielseitigkeit der Zeitinteressen, sogar unter dem Zweifel, ob der laute Lärm des Tages und die betäubende Geschwätzigkeit der Einbildung, die auf denselben sich zu beschränken eitel ist, noch Raum für die Teilnahme an der leidenschaftslosen Stille der nur denkenden Erkenntnis offen lasse.“² Daß die „leidenschaftslose Stille der nur denkenden Erkenntnis“ nicht als eine Atmosphäre für Menschen, denen an den konkreten Problemen der Menschheit nichts liegt, aufzufassen ist, wird von keinem geringeren bewiesen als von jenem Mann, der als Mann der Praxis schlechthin gilt, nämlich von Lenin. Gerade als die historischen Ereignisse sich beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges überstürzten, hielt Lenin in seinem Schweizer Exil den Zeitpunkt für gekommen, sich intensiv mit Hegels WL zu beschäftigen. Er hoffte, in der WL die angemessene Methode zu finden, die ihn zur entscheidenden Analyse der Zeitsituation befähigen würde. Das Ergebnis seiner Beschäftigung mit Hegel ist der „Konspekt zu Hegels Wissenschaft der Logik“, in dem Sätze wie die folgenden zu lesen sind, die in einer fundamentalen Hinsicht nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben dürften: „Man kann

* Vortrag an der „Hochschule für Philosophie“, München, am 7. 3. 1972. Für eine ausführliche Darstellung und Begründung der hier vorgetragenen Thesen verweist der Verfasser auf sein soeben erschienenes Buch „Darstellung, Methode und Struktur. Untersuchungen zur Einheit der systematischen Philosophie Hegels“ (Bouvier Verlag, Bonn 1972). — Hegels „Wissenschaft der Logik“ wird nach der Ausgabe von G. Lasson zitiert (Abdruck der zweiten Auflage von 1934 [Hamburg 1963]) mit Hilfe des Sigels: WL I, II. Wenn nicht anders vermerkt, stammen die Einfügungen in eckigen Klammern vom Verfasser dieser Arbeit.

¹ Hegel und das Problem der Realdialektik, in: Blätter für Deutsche Philosophie 9 (1935/36) 1—27 (zit. St. 16).

² WL I 22.

das ‚Kapital‘ von Marx und besonders das 1. Kapitel nicht vollständig begreifen, ohne die *ganze* Logik von Hegel durchstudiert zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen!“³

Die WL hat eine lange und sehr wechselreiche Interpretations-, Kritik- und Wirkungsgeschichte gehabt. Man muß feststellen, daß dabei Sinn, Struktur und Stellung dieses Werkes meistens verborgen und unaufgeklärt geblieben sind, und zwar in einem bezeichnenden Kontrast zur Bedeutung dieser Wissenschaft für die Einschätzung der Hegelschen Philosophie. Es ist auffallend, daß sich die verschiedenen Epochen der Hegelinterpretation sowie die verschiedenen Hegelrenaissancen von ihrem jeweiligen Verhältnis zur WL markieren lassen. Bedeutsam ist z. B. der Umstand, daß *Dilthey* deshalb zum Entdecker der Jugendschriften Hegels wurde, weil er mit der WL nichts anzufangen wußte. Von ihm stammt die bezeichnende Bemerkung, die uns *Hugo Falkenheim* überliefert hat: „Hegels Logik war ein schlechterdings unverdauliches Zeug.“⁴ Die Behauptung bezüglich der bisherigen Ungeklärtheit der WL soll hier durch einige stichwortartige Hinweise erhärtet werden.

Im Bereich der *Interpretation* im engeren Sinn wurde von Anfang an die leidige Problematik des Verhältnisses von *Phänomenologie des Geistes* und WL aufgeworfen, eine Problematik, die bis auf unsere Tage keine befriedigende Lösung gefunden hat⁵. Ungeklärt blieb *ferner* bis heute die Stellung der WL im Ganzen des Systems, ein Problem, das in folgenden zentralen Aussagen Hegels enthalten ist: „... ihre [der Methode] eigentliche Darstellung gehört der Logik an oder ist vielmehr diese selbst. Denn die Methode ist nichts anderes als der Bau des Ganzen in seiner reinen Wesenheit aufgestellt.“⁶ *Schließlich* kann man die Ungeklärtheit der WL auch im „normalen“ Bereich der Hegelinterpretation feststellen, insofern man die in allen seinen Werken verstreuten Hinweise Hegels auf die WL immer wieder anführt, ohne den Sinn solcher Hinweise zu klären.

An den Ungeklärtheiten der Hegelinterpretation litt von Anfang an

³ *W. I. Lenin*, Werke, Bd. 38: Philosophische Hefte (Dietz Verlag Berlin 1964) 170. Wie *K. Marx* die Hegelsche Logik für seine Kritik der politischen Ökonomie einschätzte, kann man aus einem Brief an Engels vom 16. 1. 1858 entnehmen: „In der Methode des *Bearbeitens* hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich ... Hegels ‚Logik‘ wieder durchgeblättert hatte. Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich große Lust, in 2 oder 3 Druckbogen das *Rationelle* an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen“ (*K. Marx-F. Engels*, Werke, Bd. 29 [Dietz Verlag Berlin 1963] 260).

⁴ Vgl. *H. Glockner*, Beiträge zum Verständnis und zur Kritik Hegels (Hegel-Studien, Beiheft 2 [Bonn 1969]) 485.

⁵ Vgl. dazu: *H. F. Fulda*, Das Problem einer Einleitung in Hegels Wissenschaft der Logik (Frankfurt a. M. 1965).

⁶ *Phänomenologie des Geistes*, hrsg. von *J. Hoffmeister* (Hamburg 1952) 40.

auch die *Hegelkritik*. Dies sei durch zwei kurze Hinweise erhärtet. Bezeichnend ist *zunächst* die Kontroverse um den berühmtesten und wirkungsvollsten Fall einer Hegelkritik, nämlich um die Marxsche Umkehrung oder Umstülpung der Hegelschen Dialektik: auf die Frage, wie eine solche Umstülpung überhaupt möglich sei, gibt es bis heute keine befriedigende Antwort⁷. In Wirklichkeit kann darauf nicht geantwortet werden, solange nicht Marxens Hegelverständnis radikal in Frage gestellt wird. Bezeichnend für das von der Hegelkritik vorausgesetzte Hegelbild ist *ferner* die Konzentration der kritischen Einwände auf den Anfang und das Ende der WL, also auf die Dialektik von Sein und Nichts bzw. den Übergang der logischen Idee zur Natur, wobei nur sehr selten auf das ganze Werk und seine einzelnen Schritte Bezug genommen wurde.

Betrachtet man schließlich die *Wirkungsgeschichte* der Hegelschen Logik, so begegnet man in charakteristischer Weise auf der einen Seite einer beinahe einhelligen Ablehnung des Werkes in seiner Gesamtheit, auf der anderen Seite aber der fleißigen Aneignung einzelner Partien. Wie ein solches zwiespältiges Verhältnis zu einem Werk, das einen sonst kaum antreffbaren Anspruch auf strenge Geschlossenheit erhebt, überhaupt möglich ist, blieb bis heute eine zum Teil ungestellte, zum Teil ungeklärte Frage.

Wie sehr die WL ein noch unaufgeschlüsseltes Werk ist, kann man daran ersehen, daß noch kein Kommentar zu diesem Buch geschrieben wurde, der sich auch nur annähernd vergleichen ließe etwa mit den Aristoteleskommentaren von Ross oder dem Kantkommentar von Vaihinger. Man muß *D. Henrich* recht geben, wenn er feststellt: „Wer Hegel verstehen will, ist noch immer mit sich allein. Er wird keinen Kommentar finden, der beim Lesen hilft, statt es nur ersetzen zu wollen. (. . .) Immerhin läßt sich über Dialektik nur reden, aber nicht denken, solange Hegels Grundwerk ein verschlüsseltes Buch bleibt.“⁸ Man muß freilich hinzufügen, daß die Hegelforschung der letzten Jahre in manchen Fragen durchaus zu mehr Klarheit gekommen ist. Im allgemeinen kann man ein rapid wachsendes Interesse an der WL konstatieren. Im Zuge der verschiedenen Hegelrenaissancen hatte zuletzt die *Phänomenologie* das Interesse der Hegelforscher auf sich gezogen; dieses Interesse verlagert sich zusehends zugunsten der WL.

Daß die heutige Hegelforschung schon weitgehend in der Lage ist, jene Faktoren zu klären, die „einem Verständnis dessen noch heute entgegenstehen, was in Hegels WL wirklich vor sich geht“⁹, läßt sich durch

⁷ Vgl. dazu besonders die Arbeiten von *L. Althusser*, z. B.: Für Marx (Frankfurt a. M. 1968).

⁸ Hegel im Kontext (Frankfurt a. M. 1971) Vorwort 7.

⁹ Ebd. 100.

vier Hinweise kurz erhärten. *Erstens*: Die Entstehungsgeschichte der Hegelschen Logik kann heute als grundsätzlich geklärt gelten. Man kann nämlich jene Auffassung als widerlegt ansehen, derzufolge im Denken des jungen (Jenaer) Hegel zwei grundverschiedene, sich überhaupt nicht berührende Linien zu unterscheiden seien: die Linie eines lebendigen oder konkreten Denkens, die von den Jugendschriften über die gesellschaftspolitischen Schriften der Jenaer Zeit bis zur *Phänomenologie des Geistes* führe, und daneben eine logisch-metaphysische Linie, deren Ergebnis die spätere WL sei. O. Pöggeler hat überzeugend nachgewiesen, daß die *Phänomenologie des Geistes* aus der Problematik und Thematik der Jenaer Vorlesungen über Logik und Metaphysik hervorgegangen ist¹⁰. Daraus ergibt sich ein *zweiter* Gesichtspunkt, dessen methodische Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Zwar soll die *Phänomenologie* nach Hegels ausdrücklichen Aussagen zur WL hinführen, insofern sie den Beweis der Wahrheit des Standpunktes der WL liefern muß. Diese Aussagen wurden ständig wiederholt, aber in einseitiger Weise; die andere Seite der Problematik des Verhältnisses von *Phänomenologie* und WL wurde übersehen. Die genannten Aussagen Hegels können nämlich nicht in dem Sinn verstanden werden, daß die WL in jeder Hinsicht jenseits der *Phänomenologie* anzusiedeln wäre, so daß die *Phänomenologie* eine ausschließlich einleitende oder propädeutische Funktion hätte; denn in der *Phänomenologie* ist schon Logik impliziert, und zwar nicht nur in einem allgemeinen und vagen, sondern in dem genauen Sinn, daß jeder phänomenologischen Gestalt des Bewußtseins bzw. des Geistes eine logische Bestimmung entspricht. Die Tragweite dieser Einsicht wird sich bald zeigen. An *dritter* Stelle begreift die heutige Hegelforschung deutlicher als früher die Stellung der WL im Gesamtsystem. Schließlich ist an *vierter* Stelle hervorzuheben, daß erst heute die Problematik der inneren Struktur der logischen Entfaltung angemessen formuliert wird. Die beiden letzten Gesichtspunkte werden in den weiteren Ausführungen eine zentrale Rolle spielen, weshalb jetzt nicht näher darauf eingegangen wird.

Es soll nun versucht werden, soweit dies im Rahmen einer Abhandlung überhaupt möglich ist, den Sinn der WL herauszuarbeiten. Es sei aber von vornherein darauf hingewiesen, daß es so gut wie unmöglich ist, hier alle wichtigen Aspekte auch nur zu erwähnen, geschweige denn auf sie einzugehen.

¹⁰ Vgl. seine einschlägigen Arbeiten: Zur Deutung der *Phänomenologie des Geistes*, in: Hegel-Studien, Bd. 1 (Bonn 1961) 255—294; Hegels Jenaer Systemkonzeption, in: Philosophisches Jahrbuch 71 (1963/64) 286—318; Die Komposition der *Phänomenologie des Geistes*, in: Hegel-Studien, Beiheft 3 (Bonn 1966) 27—74.

II

Beim Versuch, den Sinn und die Struktur der WL zu klären, scheint es sinnvoll, von Anfang an einem gewissen Vorurteil über dieses Werk zu begegnen, demzufolge Hegels Werk außerordentlich schwierig, ja esoterisch ist. Demgegenüber ist es ratsam, bei folgendem bezeichnenden Satz Hegels anzusetzen: „... indem ... die logischen Gegenstände, wie deren Ausdrücke, etwa in der Bildung Allbekanntes sind, so ist ... was *bekannt* ist, darum nicht *erkannt*; und es kann selbst die Ungeduld erregen, sich noch mit Bekanntem beschäftigen zu sollen ...“¹¹ Behandelt die Hegelsche Logik einen Gegenstand, der immer schon *bekannt* ist, ohne damit schon *erkannt* zu sein? Daß dem so ist, läßt sich einleitend an der Formulierung und Beantwortung zweier Fragen zeigen. 1) Was tun wir, wenn wir versuchen, uns über einen Begriff Klarheit zu verschaffen? Antwort: Wir stellen uns auf einen Standpunkt der Betrachtung und des Begreifens, der dem Standpunkt von Hegels WL entspricht. 2) Was würde sich ergeben, wenn wir über die Angemessenheit oder Unangemessenheit der immer schon in unserem Sprechen implizierten und in unserem Erkennen verwendeten Begriffe im Hinblick auf die Erfassung der Wirklichkeit und ihrer Bereiche eine fundierte und vollständige Klarheit erhalten wollten? Antwort: Es würde sich ein geordneter Zusammenhang unserer Begriffe ergeben, der genau jenem System der Begriffe¹² entsprechen würde, das Hegel in seiner WL darzustellen versucht hat. Dies gilt es nun zu explizieren.

Die WL kann als die Darstellung der Selbstexplikation des Logischen als des reinen Denkens definiert werden. Es kommt entscheidend darauf an, zu zeigen, was das Logische bei Hegel besagt. *H. G. Gadamer* nennt das Logische „einen charakteristischen neuen Ausdruck“ und fügt hinzu, er habe ihn „bisher nicht vor ihm [Hegel] nachweisen“¹³ können. Beim Versuch, den Sinn des Logischen aufzuzeigen, geht man normalerweise philosophiegeschichtlich vor. Drei Wege bieten sich an und werden auch besritten: man erklärt Hegels Begriff des Logischen entweder von der Platonischen Ideenlehre und Dialektik her, und zwar als deren eigentliche Durchführung, oder von der klassisch-rationalistischen Metaphysik her, und zwar als deren radikale Umwandlung eben in Logik, oder schließlich von der von Kant begründeten transzendentalen Logik her, und zwar als deren „Vollendung“¹⁴. Keiner dieser drei philosophiegeschichtlichen Wege soll hier, jedenfalls vorwiegend und ausschließlich, besritten werden, und zwar aus dem Grund, weil die-

¹¹ WL I 11.

¹² Vgl. z. B. WL II 500, 502.

¹³ Hegels Dialektik. Fünf hermeneutische Studien (Tübingen 1971) 52.

¹⁴ Ebd. 50.

ses Verfahren die Kenntnis, die Berechtigung und die Problematik einer anderen Position voraussetzt. Statt dessen soll hier bei der sachlichen Problematik angesetzt werden, und zwar in enger Anlehnung an die Hinweise, die bei Hegel selbst anzutreffen sind.

In der Vorrede zur zweiten Auflage der WL findet sich ein Satz, der den Schlüssel zum Verständnis der WL enthält. Er lautet: „Der wichtigste Punkt für die Natur des Geistes ist das Verhältnis nicht nur dessen, was er *an sich* ist, zu dem, was er *wirklich* ist, sondern dessen, als was er *sich weiß*; dieses Sichwissen ist darum, weil er wesentlich Bewußtsein [ist], Grundbestimmung seiner *Wirklichkeit*.“¹⁵ Vom Sichwissen des Geistes reden auch viele andere Philosophen. Für Hegel ist das Sichwissen das reine Denken und dieses das Logische. Um den Standort des Logischen als des reinen Denkens bei Hegel zu bestimmen, sind *drei* wesentliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen: 1. das Sichwissen des Geistes als „Element“ oder „Dimension“; 2. die Inhaltlichkeit oder Bestimmung des Denkens in sich selbst; 3. die ursprünglich-grundsätzliche Einheit von Logik und Realphilosophie. Auf diese drei Gesichtspunkte soll jetzt im einzelnen eingegangen werden.

Der Ausdruck „Element“ spielt eine zentrale Rolle in Hegels Bestimmung des Logischen. So schreibt er: „Man kann wohl sagen, daß die Logik die Wissenschaft des *Denkens*, seiner *Bestimmungen* und *Gesetze* sei, aber das Denken als solches macht nur die *allgemeine Bestimmtheit* oder das *Element* aus, in der die Idee als logische ist.“¹⁶ Der Terminus „Element“ hat bekanntlich ursprünglich die Bedeutung von „Grundbestandteil“, „Urstoff“, „Urkomponente“, „Grundlage“. Aus dieser Bedeutung hat sich eine weitere entwickelt, aber so, daß die Anknüpfung an die erste nicht immer bewußt war, nämlich jene Bedeutung, die in der Redewendung „er ist in seinem Element“ sprachlich artikuliert wird. Diese weitere Bedeutung kann man folgendermaßen umschreiben: charakteristisches oder eigentümliches Milieu, das einer Sache „Gemäße“, das „Worin“ einer Sache. Es ist klar, daß der Ausdruck „Element“ in dieser zweiten Bedeutung zu nehmen ist, wenn Hegel von dem reinen Denken als von dem Element redet, in dem die Idee als logische ist. Im weiteren Verlauf dieser Abhandlung wird der Ausdruck „Elementarstruktur“ (des Hegelschen Denkens) verwendet, wobei dann „Element“ (bzw. „elementar“) in der ersten Bedeutung dieses Terminus zu verstehen sein wird. — Aus dieser anscheinend banalen terminologischen Klärung kann man schon eine Einsicht von großer Tragweite gewinnen: die WL als die Explikation *eines* Elementes der „Wirklichkeit des Geistes“ kann sich selbst nicht definieren,

¹⁵ WL I 16 (eckige Klammern von Lasson).

¹⁶ Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830), hrsg. von F. Nicolin und O. Pöggeler (Hamburg 1959) § 19 Anmerkung.

d. h., sie verweist von vornherein auf andere Elemente oder Dimensionen. Es handelt sich also um die Einsicht in die Relativität der WL zu einem größeren Ganzen, das Hegel im angeführten Text „die Wirklichkeit des Geistes“ nennt. Damit entfallen alle jene Interpretationen, die explizit oder implizit der WL eine solche Autarkie zuschreiben, von der her es dann so gut wie unmöglich ist, zu verstehen, wie man aus der Logik überhaupt „ausbrechen“ kann. Die Verkennung einer so einfachen Einsicht wie der in die Relativität der Logik führt zu abwegigen Interpretationen bzw. Einwänden, die sogar bei einem so guten Hegelkenner wie *Theodor Litt* zu finden sind, wenn er nämlich glaubt, feststellen zu müssen, die Logik enthalte ein „zweigleisiges Denken“, insofern „in der Anlage der Logik das in der Realphilosophie heimische Wissen uneingeständenerweise doch mit im Spiele“¹⁷ sei.

Jeder Einspruch gegen die Dimension des Logischen als des Sichwissens oder des reinen Denkens muß mit dem Umstand rechnen, daß das reine Denken als Element nicht nur eine Möglichkeit, sondern auch eine Wirklichkeit des Geistes darstellt. Die Frage kann nur lauten, wie dieses Element zu interpretieren ist. Daß das Sichwissen bzw. das reine Denken verschiedene, ja widersprüchliche Auslegungen erfahren hat, ist eine Tatsache. Besagt das Sichwissen bzw. das reine Denken den subjektiven Zustand des Denkens? Oder muß das Logische interpretiert werden als *tabula rasa*, als leere Formel, die etwa durch Abstraktion der Denkgehalte aus der Erfahrung aufgefüllt werden soll? Oder handelt es sich bei den logischen Bestimmungen um „Widerspiegelungen des Objektiven im subjektiven Bewußtsein des Menschen“, wie *Lenin* es formulierte?¹⁸ Um den Sinn des Logischen als des reinen Denkens zu erklären, hilft es wenig, nur zu sagen, Hegels Logik sei nicht formale, sondern inhaltliche Logik, auch wenn weiter präzisiert wird, die Hegelsche Inhaltlichkeit sei wieder nicht im Sinne von Kants transzendentaler Logik zu deuten. Es ist nämlich die Frage, was solche Termini wie „Form“, „Inhalt“, „transzendental“ u. ä. besagen. Statt dessen sollen hier die beiden ersten, für das Verständnis des Logischen bei Hegel wesentlichen Gesichtspunkte, nämlich das Denken als Element und die Inhaltlichkeit oder Bestimmung des Denkens in sich selbst, von der *Phänomenologie des Geistes* her erklärt werden.

Hegel betont mehrmals, daß die WL die *Phänomenologie* voraussetzt: „In der *Phänomenologie des Geistes* . . . habe ich das Bewußtsein in seiner Fortbewegung von dem ersten unmittelbaren Gegensatz seiner

¹⁷ *Theodor Litt*, Hegel. Versuch einer kritischen Erneuerung (Heidelberg 1961) 246. Eine ähnliche Interpretation findet sich bei *Werner Becker*, demzufolge Hegel inkonsequent verfährt, wenn er von „uns“ und „unserem Denken“ redet; nach Becker kann Hegel „eigentlich nur sagen: ‚der Begriff selber denkt sich‘“ (Hegels Begriff der Dialektik und das Prinzip des Idealismus [Stuttgart 1969] 21).

¹⁸ *W. I. Lenin*, Werke, Bd. 38 174.

und des Gegenstandes bis zum absoluten Wissen dargestellt. Dieser Weg geht durch alle Formen des *Verhältnisses des Bewußtseins zum Objekte* durch und hat den *Begriff der Wissenschaft* zu seinem Resultate.¹⁹ Es kommt hier entscheidend darauf an, zu erklären, wie diese „Formen des Verhältnisses des Bewußtseins zum Objekt“ und das „Resultat“ dieser Dialektik zu deuten sind. Das Bewußtsein steht nicht nur *in* einem Verhältnis zum Objekt, sondern kann dieses Verhältnis auch als einen Prozeß mit verschiedenen Stufen erfahren und begreifen. Das Verhältnis des Bewußtseins zum Objekt ist weder nur eine subjektive Einstellung noch nur eine Beschaffenheit des Objekts, sondern eine bestimmte, konkrete Beziehung, eine subjektiv-objektive Ganzheit und Einheit. Wenn man sich an den seit Parmenides bekannten, von Aristoteles genau formulierten und dann in der großen Tradition der spekulativen Philosophie ständig wiederholten Satz denkt: Erkennen und Erkanntes sind dasselbe²⁰, so kann gesagt werden, daß diese Selbigkeit den Ausgangspunkt und die Grundlage des phänomenologischen Unternehmens bildet. Aber Hegel behauptet diese Identität nicht nur im allgemeinen, er erklärt auch nicht nur die Elemente, die sie ausmachen, sondern er begreift sie, indem er sie darstellt als einen Prozeß, der eine Reihe von Stufen oder Gestalten beinhaltet, die sich nacheinander aufheben, d. h., die sich in ihrer Einseitigkeit und Unangemessenheit zeigen, bis jener „Punkt“ erreicht ist, der eine vollkommene Entsprechung von Bewußtsein und Gegenstand besagt und den Hegel „Vernunft“ nennt. Auf der Ebene der Vernunft verschwinden die beiden Bezugspole des Verhältnisses, *insofern* sie noch einen Gegensatz besagen. Das heißt: sie kommen zu sich. Daß sie zu sich kommen, daß jene Betrachtungsweise oder Perspektive erreicht wird, die das Andere des Bewußtseins (den Gegenstand) nicht mehr in einer ihm unangemessenen, d. h. beschränkten, partikulären Weise erfaßt, sondern es unbeschränkt, „absolut“, in seinem Selbst hervortreten läßt. Das, worauf sich das Bewußtsein richtet, ist nicht mehr *Gegenstand* im strengen Sinn: das Andere steht nicht mehr „gegen“, sondern geht in seinem Selbst auf. Das Bewußtsein seinerseits kommt dabei ebenfalls zu sich, es erweist sich, um es mit einem Terminus *Heideggers* zu sagen, als das Seinlassen des Anderen in dessen eigentlichem Selbst. In diesem Sinn spricht Hegel von einem „absoluten Wissen“: es handelt sich um jenes Wissen, das sich los-gelöst hat von jeder beschränkten und partikulären Perspektive, so daß es weder sich noch das Andere beschränkt, es hat die Ebene des „gegen“ aufgehoben.

Dieses Resultat der *Phänomenologie* stellt nun nach Hegel den Beweis der Wahrheit der Wissenschaft (der Logik) dar. Wie ist dies zu

¹⁹ WL I 29.

²⁰ Vgl. Met. A 7, 1072b 21.

verstehen? Es wurde schon darauf hingewiesen, daß für die heutige Hegelforschung die WL nicht schlechthin jenseits der *Phänomenologie* liegt. Es gilt jetzt, dies zu verdeutlichen, denn hier ist der Punkt, der zu den meisten verhängnisvollen Mißverständnissen Anlaß gegeben hat.

Es ist hier zunächst genau darauf zu achten, welche Kategorien man verwendet, um das Sichwissen des Denkens zu explizieren. Es handelt sich bei Hegel hauptsächlich um das Begriffspaar „Form—Inhalt (Materie)“. Man muß *drei* Ebenen oder Gesichtspunkte des Gebrauchs und der Bedeutung dieser Kategorien unterscheiden, die genau den drei für das Verständnis des Logischen wesentlichen Gesichtspunkten entsprechen und sie näher verdeutlichen. Nach der *ersten* Ebene des Gebrauchs bzw. nach der *ersten* Bedeutung von „Form—Inhalt“ wird das Denken als ein Inhalt aufgefaßt, der in verschiedenen Formen dargelegt werden kann. Dies kommt z. B. im folgenden bedeutsamen Text zum Ausdruck: „Das Denken, wie es die Substanz der äußerlichen Dinge ausmacht, ist auch die allgemeine Substanz des Geistigen. In allem menschlichen Anschauen ist Denken; ebenso ist das Denken das Allgemeine in allen Vorstellungen, Erinnerungen und überhaupt in jeder geistigen Tätigkeit, in allem Wollen, Wünschen usf. Dies Alles sind nur weitere Spezifikationen des Denkens . . .“²¹ Formen oder Spezifikationen sind in dieser Perspektive die verschiedenen Elemente, in denen dieser Inhalt „Denken“ sich darstellen kann. In dieser Perspektive besagt das Logische, daß das Denken nicht in der Form oder im Element des Phänomenologischen, des Noologischen²², des Realen, des Geschichtlichen, sondern in der Form oder im Element des Denkens selbst dargelegt wird. Das Denken „verdoppelt“²³ sich hier, d. h., dieser Inhalt „Denken“ erreicht hier die ihm angemessene Form. Der Inhalt „Denken“ und die Form „Denken“ koinzidieren hier; diese Koinzidenz artikuliert sich sprachlich als Reduplikation: das Denken als solches, als Denken. Was besagt nun des näheren das Denken als solches, das Logische? Um hier weiterzukommen, empfiehlt es sich, folgende Problematik zu behandeln. Es scheint sachlich so zu sein — und Hegel trifft ebenfalls diese Feststellung —, daß die Erhebung zur Ebene des Denkens als solchen, also des Denkens als Form oder Element im dargelegten Sinn, der *Phänomenologie*, also der Darstellung der Erfahrung des Bewußtseins, *nicht* bedarf. Hegel drückt dies so aus: „ . . . es ist dies der freie Akt des Denkens, sich auf den Standpunkt zu stellen, wo es für sich

²¹ Enzyklopädie § 24 Zusatz (Jubiläumsausgabe Bd. 8, 84).

²² Unter „Noologie“ wird hier die Lehre vom Geist als solchem verstanden (= dritte „Stufe“ des subjektiven Geistes, die bei Hegel den sehr mißverständlichen Titel „Psychologie“ hat).

²³ Enzyklopädie § 24 Zusatz 1 (Jubiläumsausgabe Bd. 8, 85).

selber ist . . .“²⁴, oder, wie es am Anfang der WL heißt: „Nur der Entschluß, . . . daß man das Denken als solches betrachten wolle, ist vorhanden.“²⁵ Gegen einen solchen Sprung ins reine Denken kann man *zwei* Einwände geltend machen. Der *erste* wird von Hegel selbst ausdrücklich ausgesprochen, wenn er sagt, daß man diesen Sprung oder Entschluß „für eine Willkür ansehen kann“²⁶. Da Hegel — aus Gründen, auf die hier nicht eingegangen werden kann — der späteren Darstellung des Systems in der *Enzyklopädie* eine *Phänomenologie* nicht mehr voranstellen kann, versucht er diese Schwierigkeit (den Anschein von Willkür) dadurch auszuräumen, daß er der WL eine lange Betrachtung über die verschiedenen Stellungen des Denkens zur Objektivität vorausschickt. Der *zweite* Einwand wird zwar von Hegel nicht ausdrücklich formuliert, wiegt aber angesichts der in der Geschichte der Interpretation seines Denkens eingetretenen „Verkehrungen“²⁷ bedeutend schwerer. Stellt man sich unvermittelt, d. h. hier: unabhängig von der langen Dialektik der Erhebung des Bewußtseins in der *Phänomenologie*, auf den Standpunkt des reinen Denkens, des Logischen, so ist der Sinn des *inhaltlichen* Charakters der Hegelschen WL, wenn überhaupt, so nur schwer verständlich. Diese Schwierigkeit kann nur ausgeräumt werden, wenn man einsieht, daß die Inhaltlichkeit des Logischen nur von der *Phänomenologie* her einen Sinn bekommen kann.

Dies führt uns zum *zweiten* Gesichtspunkt beim Gebrauch und damit gleichzeitig zur *zweiten* Bedeutung des Kategorienpaares „Form—Inhalt“ im Kontext der WL. Dieser Gesichtspunkt bzw. diese Bedeutung ist in einer Aussage wie der folgenden impliziert: „Dieses objektive Denken ist . . . der *Inhalt* der reinen Wissenschaft. Sie ist daher so wenig formell, sie entbehrt so wenig der Materie zu einer wirklichen und wahren Erkenntnis, daß ihr Inhalt vielmehr allein das absolute Wahre oder, wenn man sich noch des Worts Materie bedienen wollte, die wahrhafte Materie ist — eine Materie aber, der die Form nicht ein Außerliches ist, da diese Materie vielmehr der reine Gedanke, somit die absolute Form selbst ist.“²⁸ Unter dieser Rücksicht ist das Logische nicht als Formales, sondern als Einheitsprozeß von Form und Inhalt, d. h. als der Prozeß der Erzeugung des Inhalts, oder als der Prozeß der Selbstbestimmung des Denkens zu bezeichnen. In diesem Sinn und unter dieser Rücksicht gebraucht Hegel die Wendung: die WL ist „die

²⁴ Enzyklopädie § 17.

²⁵ WL I 54.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. dazu: Berliner Schriften, hrsg. von J. Hoffmeister (Hamburg 1956) 347, 352, 357 u. ö.

²⁸ WL I 31.

Totalität der Form als das System der Inhaltsbestimmungen“²⁹. — Wie sind aber diese Inhaltsbestimmungen des Denkens näher zu verstehen? Um auf diese Frage zu antworten, erweist sich die *Phänomenologie* als schlechterdings unentbehrlich. Am Ende dieses Werkes tritt das reine Denken, das Denken als solches, nicht irgendwie, sozusagen richtungslos, bezugslos auf — so wird das Denken erreicht als Ergebnis des oben erwähnten Entschlusses —, sondern in einer ganz bestimmten Weise, in einem genauen Sinn, nämlich als Resultat der phänomenologischen Dialektik, also der Dialektik der Formen des Verhältnisses des Bewußtseins zum Objekt. Auf der letzten Stufe der Erfahrung des Bewußtseins verschwindet diese Dialektik nicht, sondern verdichtet sich, konzentriert sich, d. h., sie wird begriffen. Die genannten Formen des Verhältnisses werden aufbewahrt in dem Sinn, daß sie die Inhaltlichkeit oder Bestimmtheit des Denkens, insofern es sich in seinem eigenen Element zu begreifen versucht, ausmachen. Kurz: die logischen Inhaltsbestimmungen sind nichts anderes als die im Element des reinen Denkens durchgeführte Artikulation jenes Inhalts, der im Element des Phänomenologischen als Dialektik der verschiedenen Weisen des Verhältnisses des Bewußtseins zum Objekt erscheinen. Zwischen WL und *Phänomenologie* besteht daher eine strenge Entsprechung: beide sind Rekonstruktionen desselben dialektischen Inhalts, die *Phänomenologie* im Element der Erfahrung des Bewußtseins, des erscheinenden Wissens, die WL im Element des reinen Denkens. — Hegel gebraucht mehrere Ausdrücke, um das Eigentümliche des Logischen zu kennzeichnen. Er spricht von den „reinen Wesenheiten“, „reinen Begriffen“, „reinen Momenten“, vor allem aber charakterisiert er die logischen Denkbestimmungen als die Bestimmungen, insofern sie „an ihnen selbst“ betrachtet werden: Hegel bemängelt den Umstand, daß *Kant* die Denkbestimmungen „an ihnen selbst, . . . ohne die abstrakte, allen gleiche Relation auf Ich, ihre Bestimmtheit gegen- und ihr Verhältnis zueinander . . . nicht zu einem Gegenstande der Betrachtung gemacht“³⁰ habe. Das Logische nennt Hegel weiter „das System der reinen Vernunft, . . . das Reich des reinen Gedankens . . . die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich ist“³¹. Die Inhaltlichkeit des Logischen formuliert Hegel so: „Die Form [d. h. das Denken als Form, als Element], so in ihre Reinheit herausgedacht, enthält es . . . in sich selbst, sich zu bestimmen, d. i. sich Inhalt zu geben, und zwar denselben in seiner Notwendigkeit — als System der Denkbestimmungen.“³²

Der volle Sinn des Logischen bei Hegel kann nur ermittelt werden,

²⁹ Enzyklopädie § 237.

³⁰ WL I 46.

³¹ WL I 31.

³² WL I 46.

wenn auch der obengenannte *dritte* Gesichtspunkt beachtet und erklärt wird: die ursprünglich-grundsätzliche Identität von Logik und Real-systematik. Diesem Gesichtspunkt entspricht der *dritte* Gesichtspunkt beim Gebrauch bzw. die *dritte* Bedeutung des Begriffspaares „Form—Inhalt“ im Kontext der WL. Dieser Gesichtspunkt ist gegeben, wenn Hegel die WL mit der Realphilosophie vergleicht: in dieser Perspektive bezeichnet er die WL ausdrücklich als „formelle Wissenschaft“: „Indem es zunächst hier die *Logik*, nicht die Wissenschaft überhaupt ist, von deren Verhältnisse zur Wahrheit die Rede ist, so muß ferner noch zugegeben werden, daß jene als die *formelle Wissenschaft* nicht auch diejenige Realität enthalten könne und solle, welche der Inhalt weiterer Teile der Philosophie, der *Wissenschaften der Natur und des Geistes*, ist. Diese konkreten Wissenschaften treten allerdings zu einer reellen Form der Idee heraus als die Logik. (. . .) Gegen diese konkreten Wissenschaften, welche aber das Logische oder den Begriff zum inneren Bildner haben und behalten, wie sie es zum Vorbildner hatten, ist die Logik selbst allerdings die *formelle Wissenschaft*, aber die Wissenschaft der *absoluten Form*, welche in sich Totalität ist und die *reine Idee der Wahrheit* selbst enthält. Diese absolute Form hat an ihr selbst ihren Inhalt oder Realität . . .“³³ Wie ist nun das Verhältnis der Logik als der „formellen Wissenschaft“ zu den Realwissenschaften oder den realinhaltlichen Wissenschaften zu deuten? Gewöhnlich sagt man, Hegels WL beanspruche dadurch ontologische Geltung, daß sie eine strenge Identität von Denken und Sein behaupte, wobei dann der Einwand anklingt und oft auch ausgesprochen wird, Hegel verwechsle und verquicke die logische und die ontologische Ordnung. Nun, so einfach liegen die Dinge bei Hegel nicht. Zwar behauptet Hegel die Einheit von Denken und Sein: „Diejenigen, welche von der Philosophie nichts verstehen, schlagen zwar die Hände über den Kopf zusammen, wenn sie den Satz vernehmen: Das *Denken* ist das *Seyn*. Dennoch liegt allem unseren Thun die Voraussetzung der Einheit des Denkens und des Seyns zu Grunde. Diese Voraussetzung machen wir als vernünftige, als denkende Wesen.“³⁴ Aber Hegel weiß genauso von „dem gewöhnlichen begrifflosen Sprechen von der Identität des Denkens und Seins“³⁵. Es wird nun hier die These aufgestellt, daß zwischen WL und Realphilosophie eine ursprünglich-grundsätzliche Identität anzunehmen ist. Was ist damit gemeint?

Es ist davon auszugehen, daß in der endgültigen Darstellung des Systems (in der *Enzyklopädie*) zwischen Logik und realen Wissenschaften streng unterschieden wird. In der WL werden weder die Na-

³³ WL II 230—231.

³⁴ Enz. § 465 Zusatz (Jubiläumsausgabe Bd. 10, 360).

³⁵ Phänomenologie 45.

tur noch der Geist in seinen verschiedenen Dimensionen, noch die Kunst, die Religion usw. dargestellt. Zwischen Logik und Realsystematik besteht eine fundamentale Differenz. Die Struktur der WL entspricht nicht dem Aufbau des realen Weltganzen. Genauer gesprochen: der logische Prozeß, der von der Sphäre des Seins über die Sphäre des Wesens zur Sphäre des Begriffs führt, ist keine Widerspiegelung des Weltganzen. In diesem Sinn ist Hegels Logik keine „Ontologie“, weder eine materialistische noch eine spiritualistisch-idealistische. Unter dieser Rücksicht liegt sie eindeutig auf der Ebene des transzendentalen Denkens, insofern dieses im Gegensatz zur klassisch-traditionellen Ontologie steht: Hegels Logik spiegelt nicht eine vorhandene ontologische Welt wider, sondern rekonstruiert die logischen Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung und der Auslegung von Welt (Wirklichkeit) überhaupt. In dieser Hinsicht eignet der Hegelschen Logik unzweideutig ein transzendentaler Charakter. Aber diese Aussage muß sofort präzisiert, ja korrigiert werden. „Transzendental“ kann bei Hegel nicht nur den Sinn einer Differenz von Logik und realem Ganzen, sondern gleichzeitig den einer Koextensivität von Logik und realem Ganzen haben. „Bedingung der Möglichkeit“ — insofern man einen solchen Ausdruck auf Hegel anwendet — hat bei ihm nicht dieselbe Bedeutung und denselben Stellenwert wie bei Kant. Anders als bei Kant gibt es bei Hegel keinen Bereich von Dingen-an-sich, der in die logischen Bedingungen der Möglichkeit prinzipiell nicht eingeholt werden könnte. Man kann diesen fundamentalen Unterschied kurz folgendermaßen verdeutlichen: Hegel geht davon aus, daß sich unsere Erfahrung von vornherein im Medium der Sprache vollzieht, und zwar so, daß in diesem Medium sämtliche sogenannten „realen“ Inhalte immer schon zur Sprache gekommen sind bzw. zur Sprache kommen können. Hegel rekonstruiert die „Abkürzungen“³⁶ dieser Welterfahrung bzw. der Sprachlichkeit. Diesem Ausgangspunkt gemäß kann es für ihn keine unzugänglichen, unbestimmten, unerkennbaren Inhalte und Bereiche geben, denn sobald auch nur die Frage nach diesen Bereichen gestellt wird, sind diese schon ins Medium der Sprache und damit auch des Logischen eingeholt. Am Ende der Dialektik des Bewußtseins in der *Phänomenologie* formuliert Hegel diese grundlegende Einsicht folgendermaßen: „Es zeigt sich, daß hinter dem sogenannten Vorhange, welcher das Innre verdecken soll, nichts zu sehen ist, wenn wir nicht selbst dahintergehen, ebensowohl damit gesehen werde, als daß etwas dahinter sei, das gesehen werden kann.“³⁷ Für Hegel lautet die Frage nicht (mehr), ob wir die Dinge erkennen, ob unsere Begriffe ontologische oder objektive Geltung beanspruchen können, sondern was es

³⁶ WL I 13.

³⁷ Phänomenologie 129.

heißt, daß wir sie erkennen und nach welchen Stufen des Wissens und der Wahrheit (d. h. der Sachadäquanz) wir sie erkennen.

Kants Ansatz ist ein ganz anderer. Ausgehend von einer Form des Wissens, deren Sinn und Legitimität nicht problematisiert werden, nämlich von der naturwissenschaftlich-mathematischen Erkenntnis, fragt Kant nach dem Ermöglichungsgrund dieser Erkenntnis und dann der Erkenntnis überhaupt. Damit gelangt Kant zu einer nur partiellen, einseitigen und unvollständigen Rekonstruktion der menschlichen Erkenntnis. Ihm zufolge steht jede Erkenntnis, die nicht nur leeres Denken bleiben will, unter „der allgemeinen sinnlichen Bedingung“³⁸. Das, was Hegel das „Verhältnis des Bewußtseins zum Objekt“ nennt und dessen verschiedene Formen er darstellt, wird bei Kant folgendermaßen aufgefaßt: dieses Verhältnis hat seinen eigentlichen und *unverrückbaren* „Ort“ auf der Ebene der Sinnlichkeit, d. h. der „Fähigkeit (Rezeptivität), Vorstellungen durch die Art, wie wir von Gegenständen affiziert werden, zu bekommen“³⁹. Das Verhältnis wird also an der (Ebene der) Sinnlichkeit *festgemacht*: diese Ebene bleibt unverrückbar, in dem Sinn, daß sie den absoluten Maßstab des Verhältnisses darstellt, so daß beide Seiten des Verhältnisses sich immer mehr voneinander entfernen, je mehr sie sich von der Ebene der Sinnlichkeit abheben. Bildlich gesprochen: die größte Annäherung zwischen Bewußtsein und Objekt geschieht auf jener Ebene des Verhältnisses, die Kant „Affektion“ nennt. Hier aber wird nicht das Ding-an-sich erreicht, sondern nur dessen Erscheinung. Der Bereich der Dinge-an-sich bleibt für immer unerreichbar und unerkennbar, was auch immer das erkennende Subjekt über die Ebene der Sinnlichkeit hinaus tun mag. Die Erhebung zum Verstand und zur Vernunft besagt bei Kant nicht eine tiefere Weise des Verhältnisses, sondern nur eine *transzendental-subjektive* Organisation des in der Sinnlichkeit Gegebenen. Durch den Verstand wird der Gegenstand erkannt, aber dies bedeutet nach Kant, daß nur das Manigfaltige der Erscheinungen begrifflich verknüpft wird. Was die Vernunft — im engeren Sinn, insofern sie sich vom Verstand unterscheidet, also als die oberste Erkenntniskraft — angeht, so bringt sie das durch den Verstand schon Bearbeitete „unter die höchste Einheit des Denkens“⁴⁰. Nun ist es bezeichnend, daß es sich auf der Ebene der Vernunft nicht um eine engere, tiefere, angemessenere Weise des Verhältnisses zum Objekt handelt; im Gegenteil: Kant behauptet ausdrücklich, daß die Vernunft sich nicht auf das Objekt (an sich), sondern nur auf den Verstand selbst bezieht: „Die Vernunft hat also eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und,

³⁸ Kritik der reinen Vernunft, hrsg. von R. Schmidt (Hamburg 1956) A 244.

³⁹ Ebd. A 19, B 33.

⁴⁰ Ebd. A 298—299, B 355.

wie dieser das Mannigfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt jene ihrerseits das Mannigfaltige der Begriffe durch Ideen . . .“⁴¹ Bei Kant besagt also die Aufdeckung der transzendentalen Struktur des Subjekts keine nähere Durchdringung des Objekts an sich; transzendente Struktur ist hier die Ausstattung einer Subjektivität.

Ganz anders liegen die Dinge bei Hegel, allerdings wieder so, daß Hegels Position nur auf der Grundlage der von Kant vollzogenen transzendentalen Wende möglich war und verständlich ist. Bei Hegel besagt die Aufstufung Sinnlichkeit—Verstand—Vernunft nicht die Entfernung vom eigentlichen Verhältnis des Bewußtseins zum Objekt, sondern im Gegenteil dessen jeweils angemessenere Form. Hegel lehnt eine intellektuelle Anschauung ab; er hat sie auch nicht nötig, um die Position Kants radikal zu kritisieren. Denn bei ihm setzen die höheren Formen des Verhältnisses die erste, sinnliche Form voraus, aber dies hat bei ihm den Sinn, daß die höheren Formen durch die erste, niedrigste Form nur vermittelt sind; die erste Form ist nur Anfang, erste Phase, die Phase der Unmittelbarkeit der Erkenntnis, die allerdings unentbehrlich ist für die höheren Formen, dies allerdings nicht aus dem Grund, weil das erkennbare Subjekt zunächst vom Gegenstand „affiziert“ werden müßte, sondern weil das Verhältnis des Bewußtseins zum Objekt sich als ein Prozeß darstellt, dessen Formen eine Dialektik des Übergangs von der Unmittelbarkeit zur Vermittlung und damit zu einer höheren Form der wiederhergestellten Unmittelbarkeit eingehen⁴². Damit erhalten die Stufen Sinnlichkeit—Verstand—Vernunft bei Hegel einen ganz anderen Sinn und Stellenwert als bei Kant: Die Sinnlichkeit besagt dann nicht mehr „Empfänglichkeit“, sondern unmittelbares Wissen, der Verstand das nur vorstellende Wissen, die Vernunft das begreifende Wissen. Die WL entspricht in ihrer inneren Struktur und Entfaltung genau dieser Aufstufung, wie aus folgendem zentralen Text hervorgeht: „Was . . . jenes Verhältnis des Verstands oder Begriffs zu den ihm vorausgesetzten Stufen betrifft, so kommt es darauf an, welches die Wissenschaft ist, die abgehandelt wird, um die Form jener Stufen zu bestimmen. In unserer Wissenschaft, als der reinen Logik, sind diese Stufen Sein und Wesen. In der Psychologie sind es das Gefühl und die Anschauung, und dann die Vorstellung überhaupt, welche dem Verstand vorausgeschickt werden. In der *Phänomenologie des Geistes* als der Lehre vom Bewußtsein wurde durch die Stufen des sinnlichen Bewußtseins und dann des Wahrnehmens zum

⁴¹ Ebd. A 643—644, B 671—672.

⁴² Die Frage der Affektion spielt bei Hegel keine wichtige Rolle, da er nicht die Voraussetzung macht, die für Kants Denken von zentraler Bedeutung ist, nämlich die Voraussetzung, daß wir von einem erkennenden Subjekt getrennt von einem erkannten oder eher unerkannten Objekt überhaupt sprechen können, woraus dann die Frage entsteht, wie beide überhaupt in Verbindung treten können.

Verstande aufgestiegen. Kant schickt ihm nur Gefühl und Anschauung voraus. Wie unvollständig zunächst diese Stufenleiter ist, gibt er schon selbst dadurch zu erkennen, daß er als Anhang zu der transzendentalen Logik oder Verstandeslehre noch eine Abhandlung über die Reflexionsbegriffe hinzufügt — eine Sphäre, welche zwischen der Anschauung und dem Verstande oder dem Sein und Begriffe liegt. — Über die Sache selbst ist vors erste zu bemerken, daß jene Gestalten von Anschauung, Vorstellung und dergleichen dem selbstbewußten Geiste angehören, der als solcher nicht in der logischen Wissenschaft betrachtet wird. Die reinen Bestimmungen von Sein, Wesen und Begriff machen zwar auch die Grundlage und das innere einfache Gerüste der Formen des Geistes aus; der Geist als anschauend, ebenso als sinnliches Bewußtsein ist in der Bestimmtheit des unmittelbaren Seins, so wie der Geist als vorstellend, wie auch als wahrnehmendes Bewußtsein sich vom Sein auf die Stufe des Wesens oder der Reflexion erhoben hat. Allein diese konkreten Gestalten gehen die logische Wissenschaft so wenig an als die konkreten Formen, welche die logischen Bestimmungen in der Natur annehmen . . .“⁴³

Die obigen Überlegungen über das Verhältnis Hegels zu Kant wurden angestellt im Hinblick auf die These einerseits von der Differenz von Logik und Realsystematik, andererseits von der Koextensivität von Logik und realem Ganzen. Die Differenz ist dadurch gegeben, daß die WL die realen Sphären nicht behandelt; die Koextensivität ist in dem Sinn zu behaupten, daß in der Erkenntnis aller realen Sphären die logischen Bestimmungen vorausgesetzt und impliziert sind, so daß unabhängig von diesen Bestimmungen keine Erkenntnis denkbar ist. Diese beiden Aspekte lassen sich in der Formulierung zusammenfassen: ursprünglich-grundsätzliche Einheit von Logik und Realsystematik. Die WL ist die *Abbreviatur* des Realen, die Realsystematik die Ausführung des Logischen. Von einer Logisierung des Realen kann bei Hegel nicht die Rede sein, es sei denn, man verkennt den Ansatz (die De-finition) der Logik bzw. die Einsicht in die ursprünglich-grundsätzliche Einheit von Logik und Realsystematik. Freilich stellen sich hier viele Fragen, auf die in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden kann. Nur ein letzter Gesichtspunkt sei noch kurz angesprochen. Die hier herausgearbeitete Struktur kann man als die *Elementarstruktur* des Hegelschen Denkens bezeichnen. Die gleichursprüngliche Entsprechungseinheit von WL, *Phänomenologie* und Noologie macht den letzten Grundbestandteil des Hegelschen Denkens aus. WL, *Phänomenologie* und Noologie sind die drei Dimensionen, in denen sich ein und dieselbe Sache artikuliert.

⁴³ WL II 223—224.

III

Bis jetzt wurde versucht, den Standort der WL zu bestimmen. Im folgenden soll einiges über die innere Struktur dieses Werkes gesagt werden. Sosehr man einerseits betonen muß, daß das Logische bei Hegel nur als *eine* Dimension der Geisteswirklichkeit — und zwar als eine mit den Dimensionen des Phänomenologischen und des Noologischen gleichursprüngliche — aufgefaßt werden muß, bleibt andererseits bestehen, daß sich das Logische immanent in sich entfaltet. Hegel nennt die logische Entfaltung „streng ganz immanent plastisch“⁴⁴. Wie ist diese Entfaltung strukturiert?

Die WL ist die Darstellung der Selbstexplikation des reinen Denkens. Selbstexplikation ist der Prozeß, in welchem das Denken die Stufen seiner Selbstbestimmung durchläuft. Bildet die volle Selbstexplikation als das volle Zusichkommen des Denkens erst den Abschluß des Prozesses, so ist leicht einzusehen, daß der Anfang des Selbstbestimmungsprozesses dadurch charakterisiert ist, daß das Denken in sich von sich noch unterschieden ist. Die logische Entfaltung wird gerade darin bestehen, diese Scheidung aufzuheben, um die Koinzidenz des Denkens mit sich selbst zu erreichen. Soll es sich nun um eine *Selbstexplikation* des Denkens handeln, so ist die Scheidung des Denkens in sich von sich als die Unterscheidung von denkendem oder artikulierendem und gedachtem oder artikuliertem Denken zu begreifen. Wie man leicht sehen kann, ist es hier naheliegend, diesen Prozeß der Selbstexplikation mit dem Begriffspaar „Form—Inhalt“ zu kennzeichnen. Es handelt sich um die zweite der drei schon früher erwähnten Bedeutungen dieses Kategorienpaares im Kontext der WL. Hegel selbst schreibt an einer zentralen Stelle der Einleitung: „Die Form, so in ihre Reinheit herausgedacht, enthält es dann in sich selbst, sich zu bestimmen, d. i. sich Inhalt zu geben, und zwar denselben in seiner Notwendigkeit, — als System der Denkbestimmungen.“⁴⁵ Näher betrachtet, erscheint der erwähnte Unterschied als Unterschied zwischen artikulierenden oder operativen Begriffen und dargestellten Denkbestimmungen. Die artikulierenden Begriffe sind vor allem: Vermittlung, Aufhebung, Identität, Gegensatz, Negation u. a. Sie bilden das, was man die Explikationsmittel nennen könnte. Die wichtigsten unter diesen artikulierenden Begriffen haben ihren methodisch-systematischen Ort am Ende der WL im Rahmen der Exposition des zu sich gekommenen Denkens, d. h. des Denkens als Methode. Andere, deren Funktion und Bedeutung nicht so weit reichen, werden im Laufe der logischen Entfaltung selbst dargestellt (so: Identität, Negation, Gegensatz usw.).

⁴⁴ WL I 19.

⁴⁵ WL I 46.

Hier muß auf einen wichtigen Gesichtspunkt hingewiesen werden. Erst am Ende der WL gelangt das Verfahren der logischen Entfaltung zur vollständigen Klarheit über sich selbst, denn erst am Ende wird die Koinzidenz von artikulierenden Begriffen und dargestellten Denkbestimmungen, von denkendem und gedachtem Denken erreicht. Diese Koinzidenz wird *absolute Idee* genannt und diese wird als *Methode* expliziert. Da also die Methode erst am Ende und als der Inbegriff des ganzen Verlaufs auftritt, kann man von *der Methode* nur in einem sehr bestimmten und eingeschränkten Sinn sprechen. Die Methode kann nämlich bei Hegel nicht als ein Regelsystem konzipiert werden, das der Selbstentfaltung des Logischen abstrakt gegenüberstünde, so daß sich der logische Prozeß kraft einer Art von einsinniger Anwendung der Methode vollzöge. Die Methode ist der logischen Sache nicht äußerlich. Was Hegel als Methode angibt, ist nur „das Allgemeine seiner [d. h. des logischen Inhalts] Form“⁴⁶. Nun wird das Allgemeine nur abstrakt aufgefaßt, solange es getrennt vom Besonderen genommen wird. Andererseits ist „Form“ eine Kategorie, die zu einer untergeordneten Sphäre der Logik gehört, die also nicht geeignet ist, das Ganze der Logik angemessen zu artikulieren. Man muß hier einige bedeutsame Aussagen Hegels über die absolute Idee und damit über die Methode anführen: „Wenn von der absoluten Idee [und damit von der Methode] gesprochen wird, so kann man meinen, hier werde erst das Rechte kommen, hier müsse sich Alles ergeben. Gehaltlos deklamieren kann man allerdings über die absolute Idee, in das Weite und Breite, der wahre Inhalt ist indes kein anderer als das ganze System, dessen Entwicklung wir bisher betrachtet haben.“⁴⁷ Dies besagt, daß die absolute Idee und damit die Methode nicht angemessen begriffen wird, wenn man sie formalisiert. Dies sei nun mehr im einzelnen ausgeführt. Hegel selbst gibt das Kennzeichnende der artikulierenden (operativen) Begriffe oder der methodischen Struktur in jeder der drei logischen Sphären folgendermaßen an: charakteristisch für die Sphäre des Seins ist das Übergehen, für die Sphäre des Wesens oder der Reflexion das „Scheinen im Entgegengesetzten“, für die Sphäre des Begriffes die Entwicklung. Nun ist es sehr aufschlußreich, zu bemerken, daß Hegels Charakterisierung der Methode im Schlußkapitel der WL der inneren Struktur der WL nicht genug Rechnung trägt. Die meisten Begriffe, die er dabei verwendet, sind Reflexionsbestimmungen, gehören also zur Sphäre des Wesens oder der Reflexion, so vor allem die bekannte Begriffsreihe: Unmittelbarkeit — erste Negation — zweite Negation — wiederhergestellte Unmittelbarkeit. Allerdings kann man einen guten Grund für Hegels Verfahren anführen: unser gewöhnliches Bewußtsein

⁴⁶ WL II 485.

⁴⁷ Enzyklopädie § 237 Zusatz (Jubiläumsausgabe Bd. 8, 447).

hält sich, wie Hegel selbst scharf bemerkt⁴⁸, in der Ebene der Wahrnehmung auf, die noologisch dem vorstellenden oder reflektierenden Denken und logisch den Reflexionsbestimmungen, also der logischen Sphäre des Wesens, entspricht.

Von hier aus kann man verstehen, wie die logische Entfaltung vor sich geht und welche Probleme damit aufgeworfen werden. Es handelt sich auf der Seite des gedachten Denkens um die Deduktion neuer Denkbestimmungen und auf der Seite des denkenden Denkens um die entsprechende Änderung der methodischen Begriffe. Am Anfang seiner Selbstexplikation ist das Denken in sich noch von sich geschieden. Die Selbstexplikation ist aber, wie schon gezeigt wurde, der Einheitsvorgang der beiden Seiten. Dies besagt im einzelnen: Die Denkgestalt des Anfangs ist die Einheit des Gedachten und des denkenden Denkens unter den Bedingungen des Anfangs, d. h. der Unmittelbarkeit. Das gedachte unmittelbare Denken geht die dialektische Bewegung seiner Selbstaufhebung ein; das denkende Denken, das immer schon zu sich gekommene Denken, kann sich hier nur eben unter den Bedingungen des Anfangs vollziehen. Kurz: die jeweilige Stufe der logischen Entfaltung, d. h. die jeweilige logische Sphäre, ist immer die jeweilige Einheit der beiden Seiten. Dieser Prozeß der Selbstexplikation kann daher nicht so erklärt werden, daß eine einsinnige (eindimensionale) Methode (das denkende Denken) indifferent wäre gegenüber dem gedachten Denken, d. h. den darzustellenden Denkbestimmungen; dies ist deshalb ausgeschlossen, weil beide Seiten eben die beiden Seiten des einen, sich auf sich selbst beziehenden Denkens ausmachen. Anders gesprochen: *objektlogische* Ebene und *metalogische* Ebene sind zwar am Anfang zu unterscheiden, aber nicht in dem Sinn, daß dieser Unterschied als unverrückbare Grundlage fixiert werden könnte, denn in diesem Fall hätte man gerade die Originalität bzw. Intention der WL völlig aus dem Auge verloren, die darin besteht, daß gerade das Denken sich als die Einheit beider Ebenen begreift und damit ihre Trennung aufhebt⁴⁹.

Was bis jetzt auf etwas komplizierte Weise expliziert wurde, wird verständlicher, wenn der konkrete Verlauf der logischen Entfaltung näher ins Auge gefaßt wird. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Hegels allgemeine Charakterisierung der Methode im Schlußkapitel der WL mit Begriffen operiert, die ihren systematischen Ort meistens in der Wesenslogik haben (Unmittelbarkeit — Negation — wiederhergestellte Unmittelbarkeit). Achtet man nicht auf die hier vorliegende Problematik, nimmt man also die Hegelsche Bestimmung der Methode

⁴⁸ Vgl. Enzyklopädie § 420 Anmerkung.

⁴⁹ W. Becker in seinem oben zitierten Buch (vgl. Anm. 17) erkennt voll und ganz diesen fundamentalen Aspekt der WL. Auf diesem Interpretationsfehler beruhen die meisten seiner Einwände gegen Hegel und speziell gegen die WL.

mehr oder weniger als ein festes, eindimensionales Schema, das man auf die logischen Sphären anzuwenden habe, so wird alles unverständlich. Die so gekennzeichnete Methode besagt nämlich zu viel im Hinblick auf die Seinslogik (erste Sphäre) und zu wenig im Hinblick auf die Begriffslogik (dritte Sphäre). Dies sei näher erläutert und erhärtet.

Man würde den Sinn der berühmten Dialektik von Sein und Nichts, d. h. des Anfangs der WL, radikal verfehlen, wollte man diese Kategorien wie Reflexionsmomente, die ihr Gegenteil an sich selbst haben, interpretieren, denn von einem Gegensatz kann man erst auf einer höheren Ebene des Denkens bzw. der Logik sprechen. „Deshalb kann man nicht sagen, daß Sein sich näher als Nichts bestimme oder daß Sein in seinen *Gegensatz* übergehe, welcher das Nichts ist. Sein und Nichts sind nicht einander entgegengesetzt. Sie sind dasselbe, und sie sind ebenso sehr verschieden, aber absolut verschieden, das meint: ohne eine Beziehung aufeinander. Wäre an ihnen eine solche Beziehung aufzuweisen, so wären sie nicht nur keine Bestimmungen der unbestimmten Unmittelbarkeit, sondern selbst gar keine unmittelbaren Bestimmungen. Jedes von ihnen wäre vielmehr durch sein Anderes vermittelt.“⁵⁰ Daraus kann man ersehen, wie gründlich man an Hegel vorbeiredet, wenn man Sein und Nichts als einander entgegengesetzte Aspekte der unbestimmten Unmittelbarkeit interpretiert, um dann deren Sinnlosigkeit und Unhaltbarkeit zu demonstrieren; und weiterhin, wenn man immer wieder in der Dialektik von Sein und Nichts *die* Formel der Hegelschen Dialektik zu finden glaubt. Was die *dritte* logische Sphäre, die Begriffslogik, angeht, so ist ihre Struktur durch die Kategorien der Wesenslogik und somit durch die in diesen Kategorien formulierte Methode nicht angemessen artikulierbar. Wie *D. Henrich* richtig bemerkt, will die Dialektik in der Sphäre des Begriffs „nicht nur die Einheit Entgegengesetzter aufzeigen, sondern die Einheit ihrer Einheit und ihrer Differenz“⁵¹. Und er beschreibt diese begriffslogische Dialektik folgendermaßen: „... die Relation der Hegelschen Begriffe des Allgemeinen und des Besonderen läßt sich gar nicht als Gegensatz fassen, der dann etwa in der Einsicht in die Ununterscheidbarkeit und Vertauschbarkeit seiner Relata als Gegensatz verschwände und somit Anlaß gäbe, einen neuen Begriff einzuführen, an dem sich ein anderer Gegensatz auftut. Sie sind beide von vornherein so bestimmt, daß ihre Unabtrennbarkeit voneinander feststeht. Das Allgemeine impliziert den Gedanken seiner Spezifikation. Im Unterschied zum Besonderen ist es der Gedanke der ganzen Relation, gefaßt unter dem Gesichtspunkt der Beziehung auf sich, die in aller Besonderung erhalten bleibt. Dagegen ist das Besondere derselbe Gedanke, aber gefaßt unter dem Gesichtspunkt dessen, daß in jenem

⁵⁰ *D. Henrich*, Hegel im Kontext (Frankfurt a. M. 1971) 77—78.

⁵¹ Ebd. 98.

Fürsichsein der Gegensatz eines bestimmten Besonderen zu anderem (nicht zum Allgemeinen) eingeschlossen ist.“⁵² Daher sagt Hegel oft, sowohl das Allgemeine als auch das Besondere seien der „ganze“ oder „totale“ Begriff⁵³. Es ist daher verkehrt, Hegel zu unterstellen, er kenne keine „Konsistenz“ des Einzelnen, dieses sei nur ein verschwindendes Moment im gegensätzlichen, ja widersprüchlichen Prozeß des Ganzen. Dies trifft nur zu, wenn das „Einzelne“ aufgrund unangemessener Kategorien ausgelegt wird.

Es ergibt sich aus den obigen Überlegungen, daß und in welchem Sinn „Hegels sogenannte Dialektik“⁵⁴ nicht als ein einsinniges, eindimensionales, formales Schema interpretiert werden kann. Dazu ist noch eine abschließende Bemerkung zu machen. Wenn gesagt wurde, daß für die Artikulation der Seins- und Begriffslogik die Kategorien der Negation, des Gegensatzes usw. nicht angemessen sind, so heißt das nicht, daß sie in diesen Sphären keine Rolle spielen. Was die Seinssphäre, also die Unmittelbarkeit des Denkens, angeht, so kann sie nicht expliziert werden ohne Kategorien aus der Sphäre der Reflexion. Schon der Ausdruck „Unmittelbarkeit“ zeigt dies. Der Grund hierfür wurde schon oben genannt: unser gewöhnliches Denken oder Bewußtsein hält sich in der Sphäre der Reflexion auf, so daß wir sozusagen nur zurückschauend das artikulieren können, was die Unmittelbarkeit des Denkens ausmacht. Hinsichtlich der begriffslogischen Bestimmungen ist zu sagen, daß in ihnen Negation, Gegensatz, Unmittelbarkeit enthalten sind, aber nur als Momente, und zwar als aufgehobene Momente, nicht aber als die bestimmende Perspektive. Der Grund hierfür liegt darin, daß in der höheren logischen Sphäre die Bestimmungen der niedrigeren Sphäre aufgehoben sind, was besagt, daß sie darin auch aufbewahrt werden.

IV

Den vielleicht treffendsten Ausdruck für die *Aktualität* der WL findet man bei *H.-G. Gadamer*: „Von Hegels Dialektik geht eine beständige Irritation aus.“⁵⁵ Mag eine solche Irritation auch leicht konstatierbar sein, so ist es doch schwer, sie auf den Begriff zu bringen. Dies soll hier abschließend versucht werden. Es versteht sich von selbst, daß es sich nur um ein paar Bemerkungen handeln kann.

Die Aktualität der WL läßt sich in einer doppelten Hinsicht charakterisieren: 1) hinsichtlich der Feststellung ihres tatsächlichen Einflusses in der Gegenwart; 2) hinsichtlich einer von der WL bestimmten kritischen Wertung der gegenwärtigen Positionen.

⁵² Ebd. 98—99.

⁵³ Vgl. z. B. WL II 260.

⁵⁴ *D. Henrich*, a. a. O. 98.

⁵⁵ Hegels Dialektik. Fünf hermeneutische Studien (Tübingen 1971) Vorwort 5.

Zu 1) Die WL wird heute als Bezugspunkt für die Selbstexplikation bedeutender, ihrem Selbstverständnis nach sich oft ausschließender philosophischer (und theologischer) Fragestellungen und Richtungen der Gegenwart herangezogen. In sehr vereinfachender Form können fünf solche Fragestellungen bzw. Richtungen unterschieden werden. An erster Stelle ist der *Marxismus* mit allen seinen Varianten zu nennen, für den die WL absolut unentbehrlicher Bezugspunkt ist, insofern sich diese Richtung in einer fundamentalen Hinsicht direkt von der WL herleitet. Zu erwähnen sind hier nicht nur der orthodoxe dialektische Materialismus, sondern auch die „kritische Theorie“ der Frankfurter Schule und auch jene Variante des Marxismus, die das Hegelsche Erbe bei *Marx* zu minimalisieren oder gar zu leugnen versucht; insofern nämlich diese Variante bestrebt ist, die traditionelle Deutung der „Umstülpung“ der Hegelschen dialektischen Logik durch *Marx* zu kritisieren, erkennt sie die WL als obligatorischen Bezugspunkt für das Selbstverständnis des Marxismus an⁵⁶. Eine zweite Richtung ist die heutige philosophische Hermeneutik, vor allem wie sie von ihrem Hauptvertreter, *H.-G. Gadamer*, verstanden wird. Neben der *Phänomenologie des Geistes* hat die WL für diese Richtung eine zentrale *positiv-abgrenzende* Bedeutung, womit folgendes gemeint ist: die Hermeneutik grenzt sich von der WL so ab, daß sie in ihr gleichzeitig eine fundamentale Inspirationsquelle erblickt. An dritter Stelle ist *Heideggers* Seins- und Wahrheitsdenken zu nennen. „Es ist auffällig genug, mit welcher Beharrlichkeit Heideggers Denken um Hegel kreist, und immer neue Abgrenzungsversuche gegen Hegel, bis in unsere Gegenwart hinein, unternimmt.“⁵⁷ Hinzuzufügen ist, daß sich diese Versuche vor allem auf die WL beziehen⁵⁸. Hier könnte man von einer zentralen *negativ-abgrenzenden* Bedeutung der WL sprechen, insofern für dieses Denken die WL unentbehrlich geworden ist, um den eigenen — seiner Intention nach — radikal anderen Standort zu bestimmen. An vierter Stelle sei die *metaphysische und theologische Ontologie* genannt, worunter hier die große scholastische Tradition der Ontologie verstanden wird. Es ist auffallend, mit welcher Häufigkeit und Intensität man sich in diesem Lager mit Hegels WL auseinandersetzt. Es gibt kaum einen bedeutenden Vertreter dieser Richtung, der nicht irgendwann seine Position ausdrücklich von der Hegelschen abzugrenzen versucht hätte. Genannt seien: *C. Fabro*, *B. Lakebrink*, *G. Siewerth*, die Vertreter des sog. transzendentalen Thomismus, *Max Müller* (insofern sein Denken

⁵⁶ Vgl. besonders die Arbeiten von *L. Althusser* (oben Anm. 7). Im scharfen Gegensatz zur Marxinterpretation von Althusser bemüht sich *Alfred Schmidt*, „das Hegelsche Erbe in *Marx* zu verteidigen“ (Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik [München 1971] 16).

⁵⁷ *H.-G. Gadamer* a. a. O. 86.

⁵⁸ Vgl. dazu: *M. Heidegger*, Identität und Differenz (Pfullingen 1957) 35—73.

unter diese Richtung subsumiert werden kann). Hier wäre von einer *klärend- oder unterscheidend-abgrenzenden* Funktion der WL zu sprechen. In diesem Zusammenhang ist auch die *Theologie* zu erwähnen. Die WL hat immer das Interesse der Theologie auf sich gezogen, insofern man Hegels Werk als Theologik interpretierte. Heute mehren sich die theologischen Studien über die WL. Schließlich muß auch — *fünftens* — die Bedeutung der WL für die heutige *Methodenproblematik* und *Wissenschaftstheorie* berücksichtigt werden, und zwar in einer zweifachen Hinsicht: a) Von vielen Vertretern der großen philosophischen Tradition (bes. von *Heidegger*, *Gadamer* u. a.) wird Hegel als der Denker interpretiert, der das Wesen dessen, was ihrer Auffassung nach Wissenschaft besagt, zur Vollendung gebracht, d. h., der Wissen auf Logik und Methode reduziert hat. In Hegels WL sehen diese Philosophen die im voraus gelieferte Systematik des modernen Methodenbewußtseins und der modernen Wissenschaftstheorie. b) Was das Selbstverständnis der heutigen Wissenschaftstheoretiker selbst anbelangt, so ist deren Bezug auf Hegel ein beinahe rein negativer, aber auch als negativer ist er eben nicht ohne Bedeutung. Hier sind die Unkenntnis und die Vorurteile — und zwar auf beiden Seiten — besonders groß, wie z. B. der berühmte „Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“⁵⁹ gezeigt hat. Immerhin kann man bei vielen Wissenschaftstheoretikern das Bedürfnis konstatieren, sich gegen Hegels WL abzugrenzen. Als Beispiele seien die bekannte Abhandlung von *Karl Popper* „Was ist Dialektik?“⁶⁰ und andere Werke über Wissenschaftstheorie, in denen der Bezug auf Hegel nicht fehlt, genannt⁶¹. Zu erwähnen wäre hier auch die beinahe uferlose Literatur über dialektische Logik und Wissenschaftstheorie im östlichen marxistischen Lager.

Zu 2) Der kritisch-wertende Aspekt läßt sich folgendermaßen formulieren: Die WL enthält die Grundelemente einer systematisch-integrierenden Kritik an den Einseitigkeiten der genannten Richtungen. Auch hier müssen einige Hinweise genügen. Zuvor aber sei der Grund genannt, der erklärt, warum die WL die Grundelemente einer systematisch-integrierenden Kritik enthält. Dieser Grund dürfte darin zu suchen sein, daß Hegels WL eine bemerkenswerte Einheit von (klassischer) Metaphysik, Transzendentalphilosophie, Bedeutungstheorie, Wissenschaftstheorie und Methodologie darstellt, und zwar dergestalt, daß diese Einheit nicht als ein nachträgliches konfuses Mischgebilde

⁵⁹ Vgl. das von *Tb. W. Adorno* u. a. herausgegebene gleichnamige Buch (Neuwied-Berlin 1969).

⁶⁰ Die deutsche Übersetzung erschien in: *Logik der Sozialwissenschaften*, hrsg. von *E. Topitsch* (Köln 1965) 262—290.

⁶¹ Vgl. z. B. *H. Seiffert*, *Einführung in die Wissenschaftstheorie 2* (München 1970) 205—219; *W. K. Essler*, *Wissenschaftstheorie II* (Freiburg i. Br. - München 1971) 96—103.

vieler Disziplinen und Richtungen aufzufassen ist, sondern — um eine Wendung Hegels über das Denken hierher zu übertragen — als das ursprüngliche „eine und dasselbe Zentrum, in welches als in ihre Wahrheit“ alle diese Disziplinen bzw. Fragestellungen „zurückgehen“⁶². Abschließend seien einige Gesichtspunkte kurz gestreift, die die Behauptung stützen sollen, die WL enthalte die Grundelemente einer systematisch-integrierenden Kritik.

Was zunächst den *dialektischen Materialismus* anbelangt, so wird aus den obigen Ausführungen deutlich, daß die materialistische Dialektik, insbesondere insofern sie die „dialektisch-materialistischen Gesetze“⁶³ aufstellt, auf halbem Weg sowohl hinsichtlich der Interpretation als auch hinsichtlich der Aneignung der Hegelschen Logik stehen geblieben ist. Die materialistische Ontologisierung der Hegelschen Dialektik ist in Wahrheit eine Fixierung der Kategorien der *Wesenslogik* und eine Reduktion dieser Kategorien auf *einen* Bereich der Wirklichkeit. Vor dem Anspruch der angemessen interpretierten *ganzen* WL kann diese materialistische Dialektik nicht bestehen.

In *H.-G. Gadammers Hermeneutik und Sprachphilosophie* wird das Verhältnis von Sprache und Logik zum Zentralthema erhoben. Interpretation und Kritik der WL kommen in folgendem Satz zum Ausdruck: „Es fragt sich . . ., ob Sprache wirklich nur eine noch nicht zur gedanklichen Durchdringung ihrer selbst gelangte instinktive Logik ist.“⁶⁴ Gadamer betont, daß das Denken, das die Sprache einzuholen sucht, stets unter dem Gesetz der menschlichen Endlichkeit gesehen werden muß; Sprache ist nicht ein verschwindendes und vorübergehendes Medium des Gedankens. In der Sprachlichkeit alles Denkens sieht er eine Gegenrichtung gegen Hegels angeblichen Versuch, das Logische als die Grundlage universeller Vergegenständlichung zu denken. Und er schließt: „Dialektik muß sich in Hermeneutik zurücknehmen.“⁶⁵ Dazu sei bemerkt: Hegel will nicht die Sprache in Logik aufheben, denn er weiß genau, wie er unübertrefflich formuliert, „daß der Begriff als Gedanke überhaupt, als Allgemeines, die *unermeßliche Abbeviatur* gegen die Einzelheit der Dinge . . . ist“⁶⁶. Was die von Gadamer beanstandeten Ausdrücke (z. B.: die Sprache sei die bloße „Einhüllung“ des Gedankens) angeht, so ist zu beachten, daß sie von der Dimension des Logischen her zu deuten sind. Aber die logische Dimension ist nicht die einzige. Es wird alles unklar und schief bei Hegel, wenn man die von ihm scharf gesehene und streng eingehaltene Differenz zwischen

⁶² Enzyklopädie § 467 Anmerkung.

⁶³ Vgl. dazu z. B.: Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von G. Klaus und M. Buhr (Reinbek 1972), Art. „Dialektik“, 239—246, bes. 245.

⁶⁴ H.-G. Gadamer a. a. O. 64.

⁶⁵ Ebd. 69.

⁶⁶ WL I 18 (Hervorhebung vom Verfasser).

den Dimensionen nicht beachtet. Hegel hat nie behauptet, daß Logik die Sprache ersetzen kann oder soll. Zu Gadamers sachlicher Position ist noch folgendes anzumerken: Indem er es unterläßt, eine Logik im Sinne Hegels zu entfalten, reduziert er die Sprache auf ein allgemeines, unbestimmtes, unstrukturiertes Medium überhaupt; damit übersieht er gerade den Vernunftcharakter der Sprache, d. h. jenen Zug, demzufolge die Sprache selbstreflexiv, d. h. fähig ist, sich selbst zu begreifen.

Daß Heidegger der WL nicht gerecht wird, geht aus folgendem bezeichnenden Punkt hervor. Heidegger deutet die abendländische Metaphysik als jenes Denken, das Sein als Grund aufgefaßt hat. In Hegels System sieht er die Vollendung dieses Denkens in dem Sinn, daß die Hegelsche WL die vollkommene Durchführung dieses Grund-Denkens ist. Diese Sicht Heideggers ist sehr sonderbar, denn sie verkennt, daß Hegel die Kategorie des Grundes genau analysiert und ihr einen genauen Ort innerhalb der WL zuweist, nämlich in der Wesenslogik. Dies besagt, daß der „Grund“ in der höheren Sphäre der Begriffslogik aufgehoben, d. h. nicht mehr die bestimmende Perspektive ist oder, mit Hegels eigenen Worten, „kein Gelten mehr“⁶⁷ hat. Im übrigen decken sich Heideggers Interpretation und Kritik der klassischen Metaphysik, grundsätzlich gesehen, weitgehend mit Hegels objektiver Logik, die ja als „die wahrhafte Kritik“⁶⁸ dieser Metaphysik von Hegel verstanden wird. Nur will Heidegger aufgrund dieser Kritik den „Schritt zurück“ tun, in eine unkritische Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit, wobei er dann die seine Kritik tragende Intention mißversteht, ja in eine Vergessenheit des eigenen Weges verfällt. Hegel hingegen tut den „Schritt vorwärts“.

Über das Verhältnis der *metaphysischen* und *theologischen Ontologie* zur WL wäre sehr viel zu sagen. Hier mögen zwei kurze Hinweise genügen. *Erstens*: Diese Ontologie unterscheidet zwischen logischer (begrifflicher) und ontologischer Einheit des Seins. Beide decken sich nicht. Es wird aber nie klar, worauf eine solche Unterscheidung beruht und wie sie möglich ist. Wird hier nicht eine weitere, tiefere Ebene der Einheit von „Logik“ und „Sein“ vorausgesetzt, und zwar als Bedingung der Möglichkeit für jene Unterscheidung? *Zweitens*: „Sein“ wird als der schlechthin universale (transzendente) Begriff oder, wie andere auch sagen, „Horizont“ aufgefaßt, so daß jede philosophische Fragestellung letztlich immer auf die Seinsproblematik bzw. -ebene zurückgeführt wird. Dazu ist aber zu sagen: „Sein“ (das nicht mit „Existenz“

⁶⁷ Berliner Schriften 351. Die ganze Stelle lautet: „... im dritten Teile der Logik, welche von dem Begriffe und der Idee handelt, sind wahrere Formen an die Stelle der Kategorien von Substanz, Kausalität, Wechselwirkung, die daselbst kein Gelten mehr haben, getreten.“

⁶⁸ WL I 47.

verwechselt werden darf) ist nur einer der Universalbegriffe (bzw. -„horizonte“); es gibt nämlich auch andere, denn im Grunde hat jede Kategorie Universalcharakter: auf alles und jedes können etwa die Kategorien „Wirklichkeit“, „Wesen“, „Substanz-Akzidens“, „Objektivität“ usw. angewendet werden. Hegel drückt sich diesbezüglich so aus: „... die logischen Bestimmungen überhaupt ... können als Definitionen des Absoluten [d. h. des „Ganzen“ der „Wirklichkeit“] ... angesehen werden.“⁶⁹ Wenn dem aber so ist, muß die Frage nach dem geordneten Zusammenhang dieser Begriffe gestellt werden. Es ist nun leicht einzusehen, welche Relevanz die WL für diese Problematik hat. — Eine ähnliche Überlegung wäre im Hinblick auf die *theologische* Problematik anzustellen. Hier könnte die WL eine Reihe von Scheinproblemen entlarven und falsche bzw. unangemessen gestellte Fragen klären⁷⁰.

Zuletzt seien einige Bemerkungen über die *Wissenschaftstheorie* und die *Methodenproblematik* vorgelegt. Das eigentliche Gespräch hat hier kaum begonnen, obwohl gerade hier vermutlich die eigentliche Aktualität der WL liegt. Die Bedeutung der WL diesbezüglich wäre darin zu sehen, daß Hegel in unverkürzter Weise die *Gesamtstruktur* des Wissens und damit der Wissenschaft herauszuarbeiten versucht. Auf zwei wichtige Einsichten, die sich daraus ergeben, sei kurz eingegangen.

⁶⁹ Enzyklopädie § 85.

⁷⁰ Ein Beispiel möge diese Behauptung erhärten. In seinem großen Buch „Menschwerdung Gottes. Eine Einführung in Hegels theologisches Denken als Prolegomena zu einer künftigen Christologie“ (Freiburg i. Br. - Basel - Wien 1970) formuliert der Theologe *Hans Küng* die Hauptaporie der traditionellen Gotteslehre und Christologie als die Frage der Unveränderlichkeit und des Werdens Gottes (vgl. 549). Ungeachtet der Hegelschen „monistischen Seinsdialektik“ und der ebenso „monistischen Erkenntnisdialektik“ (553) behauptet Küng, Hegels philosophisches Denken habe sich als „besonders ... geeignet erwiesen, jenem Anliegen des Alten wie des Neuen Testaments zum Ausdruck zu verhelfen, das man heute als Geschichtlichkeit Gottes bezeichnen kann“ (557). Dies bedeutet für Küng, daß Gott das Werden nicht abgesprochen werden kann. Über diese Kategorie des Werdens aber macht sich Küng keine Gedanken. Er erwähnt mit keinem Wort — und dies in einem Hegelbuch! —, daß diese Kategorie einen ganz bestimmten Platz in Hegels WL einnimmt; noch weniger erörtert er die darin steckende sachliche Problematik. Er hätte aber gerade hier Entscheidendes von Hegel lernen können. Hegel zeigt nämlich, daß die „unmittelbaren“ oder „Naturreligionen“ es sind, die ihre Auslegung in den Kategorien der Seinssphäre, zu der die Kategorie des Werdens gehört, erhalten (vgl. Vorlesungen über die Philosophie der Religion, hrsg. von G. Lasson [Hamburg 1966], Band 1/2, 19), während die christliche Religion ganz andere „Bestimmtheiten“ voraussetzt und impliziert, nämlich die Bestimmtheiten der Begriffssphäre (d. h. der Freiheitssphäre) (ebd. 20). Daß Küng Hegel mißversteht, zeigt sich schon daran, daß er dem Kapitel über die WL ausgerechnet den Titel „Christus aufgehoben im Sein“ (318) gibt. Es wird hier deutlich, daß die von den Theologen heute so oft angesprochene „Geschichtlichkeit“ Gottes so lange eine verschwommene Vorstellung bleiben wird, als man sich nicht entschließt, diese (bzw. jede) theologische Fragestellung auf der Basis einer streng methodisch-systematischen Reflexion über die in jedem Sprechen, Fragen und Wissen implizierten logischen Bestimmungen zu artikulieren.

a) Einer der für die gegenwärtige Diskussion um die Wissenschaftstheorie wichtigsten Aspekte der Hegelschen Auffassung ist der nichtmonistische oder nichteindimensionale Charakter des Wissens und der Wissenschaft. Ironischerweise ist dies gerade eine jener Einsichten, die die traditionellen Hegelgegner gegen ihn verteidigen zu müssen glaubten. Gerade einen Monismus des Wissens hat Hegel nicht vertreten, denn er hat die verschiedenen Formen (Gestalten, Stufen) des Wissens sowohl in der *Phänomenologie* als auch in der WL im einzelnen herausgearbeitet. Wenn gesagt wird, er anerkenne diese Pluralität doch wieder nicht, da er sie in das absolute Wissen aufhebe, so wird übersehen, daß diese *Formen* des Wissens eben *Formen des Wissens* sind, d. h., daß sie nicht beziehungslos nebeneinanderliegen. Daß sie bei Hegel „aufgehoben“ werden, besagt nur — aber dies ist radikal genug —, daß sie nicht wie kleine Absoluta in „splendid isolation“ zu nehmen, sondern in ihrem relativen, partikulären Charakter zu begreifen sind. b) Von der Gesamtstruktur und von den Stufen des Wissens her kann man allererst verstehen, *was* Methode ist und *daß* und *warum* es eine — allerdings gestufte, d. h. begriffene — Pluralität von Methoden geben kann und tatsächlich gibt. Die Methode erscheint nämlich hier als die (formalisierte) Abbeviatur einer bestimmten Form oder Stufe des Wissens. Da jede Form oder Stufe des Wissens einen allgemeinen Sachbezug aufweist, ist jede Methode prinzipiell und potenziell universal, insofern sie von sich aus auf alle Sachbereiche angewendet und ausgeweitet werden kann. Jede Methode ist eine Weltansicht in nuce, noch unentfaltet. Weil dem so ist, gibt es die uns alle bewegende γιγαντομαχία (Gigantomachie) — aber nicht mehr eigentlich περι τῆς οὐσίας⁷¹ (um den Sinn von Sein), sondern um die Formen und die Einheit des Wissens und der Methode. Wie soll dieser Riesenkampf ausgetragen werden? Kann dies anders geschehen als dadurch, daß gezeigt wird, *daß* und *wie* die Formen des Wissens und der Methode sich aufeinander beziehen, indem sie sich darin als limitiert erweisen? Hegels WL ist eine der Dimensionen, in der dieser Riesenkampf, diese Dialektik der Formen des Wissens und der Methode, systematisch artikuliert wird.

⁷¹ Vgl. Platon, Sophistes 246 a 4.